

Zeitschrift: Archives héraldiques suisses : Annuaire = Schweizer Archiv für Heraldik : Jahrbuch = Archivio araldico svizzero : Annuario

Herausgeber: Schweizerische Heraldische Gesellschaft

Band: 70 (1956)

Artikel: Zwei Wappenscheiben von Hans Jakob Nüscherl II

Autor: Fels, H. R. v.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-746142>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 27.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zwei Wappenscheiben von Hans Jakob Nüscher II

von Dr. H. R. v. FELS

Es ist eine der vornehmsten Aufgaben des Schweiz. Herald. Archivs, bisher noch unveröffentlichte heraldische Denkmäler in Fachkreisen bekannt zu machen.

Immer wieder stösst man auf Gegenstände, die in heraldischer und künstlerischer Hinsicht wertvoll genug erscheinen, um in Wort und Bild festgehalten zu werden. Zweifellos ist es eine irrite Ansicht, unser Land berge keine heraldischen Kunstschatze mehr, die nicht schon veröffentlicht seien.

Dr. Johannes Egli hat 1925 und 1927 die Glasgemälde des Historischen Museums St. Gallen beschrieben. Die treffliche Arbeit entbehrt nicht der Vollständigkeit; auch ist es ein grosses Verdienst des Autors, für manche Scheibe den Meister bestimmt zu haben. Der Fachmann hingegen vermisst Grössenangaben und künstlerische Koloritbewertung, der Heraldiker und Genealoge die Blasonierung und eingehendere historisch-biographische Notizen über die Stifter.

In den meisterlichen Arbeiten von Prof. Dr. Paul Boesch über die Toggenburger Scheiben (1935), die alte Glasmalerei in St. Gallen u.a., vermisst der Heraldiker leider eine Blasonierung. Seine Arbeiten können uns darum in der Eruierung eines unbekannten Wappens nicht immer dienen. Dessen ungeachtet bleibt es sein grosses Verdienst, unsere schweizerische Glasbilder-Sammlung in hervorragender Weise gefördert zu haben.

Im Nachfolgenden seien zwei Scheiben von Hans Jakob Nüscher II beschrieben, die weder von Egli noch von Boesch erfasst worden sind, offenbar nur deshalb, weil der Besitzer keine Kenntnis von der geplanten Veröffentlichung hatte.

DER MEISTER

Über Hans Jakob Nüscher II sind wir ziemlich spärlich unterrichtet. Er trug dieselben Vornamen wie sein Vater (1583-1654), der ebenfalls Glasmaler war und seinen Sohn das Kunsthantwerk lehrte. Als der Vater 1644 Amtmann zu Embrach wurde, führte der Sohn die Werkstatt weiter. Er war 1614 geboren und hatte 1640 das Meisterrecht erworben. Gestorben ist er 1658. Beide schufen vornehmlich Standesscheiben, aber auch viel private Wappenscheiben, und gehören mit dem Grossvater Heinrich (1550-1616) und dem Enkel Hans-Ulrich (1645-1707) zu den bedeutendsten Glasmalern ihrer Zeit in Zürich.

Nicht nur zählten Vater und Sohn Nüscher die Zürcherfamilien zu ihren Auftraggebern, sie hatten auch manche Scheibe nach St. Gallen zu liefern, trotz Heinrich Guldi, dem St. Galler Glasmaler. Egli erwähnt 17 Nüscher-Scheiben im Histor. Museum St. Gallen, Boesch neben 7 in St. Gallen noch über 30 für St. Galler Stifter gemalte Scheiben an auswärtigem Standort. Beide Autoren sprechen aber immer nur von der Werkstatt der Nüscher, ohne die einzelnen Meister auseinanderzuhalten. Es ist auch schwer, sie zu trennen; vielleicht gelingt es, ausser an Hand der Scheibendatierung, nur durch subtile Untersuchungen, die Meister zu bestimmen.

Sicher ist, dass Grossvater Heinrich (1550-1616) nahe mit Christoph Murer, dem grossen Zürcher Glasmaler, verbunden war. Dieser war u.a. der Pate von

Christoph Nüscher, dem Bruder Hans Jakobs I., der sich dann vorwiegend als Flachmaler betätigt hat. Der Einfluss der Murer'schen Werkstatt bei den frühen Nüscher scheiben ist unverkennbar. Die architektonische Einteilung der Scheiben, die Farbgebung sowie die Behandlung der Figuren, vor allem der Frauengestalten und der Putten, wird von der Nüscher werkstatt weitgehend übernommen.

Vater Hans Jakob I. und Sohn Hans Jakob II. sind schwer auseinanderzuhalten; wahrscheinlich auch deshalb, weil gemeinsam gearbeitet wurde. Die meisten bekannten Scheiben sind zwischen 1630 und 1650 datiert. Die Grosszahl zeigt ungefähr gleiche Grösse. In der Komposition herrscht eine einfache, gradlinige Architektur vor, oft mit perspektivisch gezeichneten Architraven; die Wappen stehen meist vor farblosem Hintergrund.

Während auf den Scheiben bis 1647 beinahe immer zu Seiten der Schriftkartusche allegorische Figuren vorkommen, die typisch für die Murer-Nüscher Werkstatt erscheinen, fehlen sie von da an teilweise. Trotzdem gestattet diese Feststellung nicht, als Unterscheidungsmerkmal zu gelten. Bei der Übersicht des Oeuvre der Nüscher will es mir scheinen, dass die Scheiben vor 1644 in der Behandlung vielleicht etwas barocker, reicher gestaltet, während spätere Arbeiten strenger und einfacher gehalten sind. Dies kommt vor allem in der Behandlung der Säulenkapitelle und der Vereinfachung der Schildkontur der Wappen zum Ausdruck.

Der Ductus der Schrift in den Stifterkartuschen ist vielleicht noch am ehesten ein Hinweis, ob es sich um eine Arbeit des Vaters oder des Sohnes handeln kann. Bis 1637 wird z.B. der untere Bogen der 3 in den Jahrzahlen rund gezeichnet, während er von 1647 an gebrochen geschrieben wird.

Die Vermutung, dass der Sohn die Werkstatt nach dem Amtsantritt des Vaters im Jahre 1644 allein weiterführte, dürfte nach dieser Beobachtung wohl stimmen, doch ist diese Tatsache nicht von grosser Bedeutung, weil die Malweise von Vater und Sohn Nüscher derart gleich ist, dass wohl doch mit Recht von der «Werkstatt der Nüscher» gesprochen wird.

DIE WAPPENSCHEIBE VON JKR. HEINRICH FELS

(Tafel I)

Es handelt sich um eine Scheibe von 21×31 cm Grösse mit Bleirahmen von 2,5 cm.

Das mittlere Wappen, das auf grünem Säulensockel steht, ist das des Stifters und zeigt in Gelb auf weissen Felsspitzen einen schwarzen steigenden Steinbock mit weissem Halsband mit Ring. Auf dem blauen Turnierhelm mit gelbem Visier und Kette als Helmzier der wachsende Steinbock des Schildes; Helmdecken schwarz-gelb. Laut Wappenbrief 1557 und Adelsbrief 1708 sollte in heraldischer Hinsicht der Steinbock des Schildes wie der Helmzier ein offenes Maul mit ausgeschlagener roter Zunge und ein rotes Zeichen haben. Die weissen Felsen des Schildgrundes sollten in einem schroffen Zweispitz auslaufen.

Das heraldisch rechte Wappen ist das der ersten Gattin des Stifters, Othilia Studer von und zu Rebstein. Es ist geteilt von Schwarz mit wachsendem, gelb gekleidetem Flügelmann mit weissem Kragen und gelbem Hut mit schwarzer Krempe, und von Gelb. Auf dem blauen Turnierhelm mit gelbem Visier und Kette aus gelbschwarzem Wulst ein rechter schwarzer und linker gelber Flug. Helmdecken schwarz-gelb. Nach dem Adelsbrief von 1585 trägt der Flügelmann keinen Kragen. Die Flügel sollten durchwegs 8 Schwungfedern haben; gleichermassen auch die Flügel der Helmzier.

Das linke Wappen, das seiner zweiten Gattin, Barbara Escher vom Luchs, ist schräg rechts gespalten von Rot mit schreitendem gelben Luchs mit roter Zunge und von Gelb. Auf dem weissen Turnierhelm mit gelbem Visier und Kette aus gelber Helmkrone der wachsende Luchs des Schildes, mit roter, hinten geknoteter Halsschleife. Helmdecken rot-gelb.

Die drei Wappen stehen vor farblosem Hintergrund in einer einfachen Architektur, gebildet aus zwei äussern Barocksäulen mit dunkelpurpurnem Fuss und grünem Aufsatz; die Säulenschäfte sind blau, die Kapitelle wieder grün. Die beiden mittleren Säulchen sind rot mit grünen Kapitellen. Der perspektivische Architrav ist durchwegs leuchtend rot.

Über dem Architrav sitzt mit angezogenen Beinen rechts ein nacktes Engelchen mit gelbem Haar und blauen Flügeln; es stützt sich lässig mit der Rechten auf das Gesimse, wo in der äussersten Ecke auf einem blauen Teller eine gelbe Orange und eine purpurne Traube liegen.

Auf der linken Seite sehen wir eine Gruppe von drei Reitern, die beiden innern in spanischer Mode des 17. Jahrhunderts grün gekleidet mit schwarzem Hut, der äussere in gelbem Rock mit weissem Goller; bei letzterem ist ein Stück brauner Pferdehals zu sehen, beim inneren Reiter ein Stück Sattel in hellbrauner Farbe.

Das Mittelstück zwischen Engel und Reitern ist wahrscheinlich ein altes Flickstück und stellt ein grünes Akanthusblatt zwischen zwei blauen Gesimsstücken dar.

Über den Helmzieren der flankierenden Wappen hängen an gelben Bändern zwei identische Früchtekränze. Sie setzen sich zusammen aus einer gelben Granatfrucht, purpurner Traube, gelber Ananas mit blauer Blätterhülle, blauen Pflaumen und grünen Blättern. Das oberste Akanthusblatt wie die untersten verschlungenen Enden sind blau.

Unter den Wappen sehen wir in bunter Kartusche mit mittleren gelben und seitlichen grünen Rollen, oben halbkreisförmig blau abgeschlossen, das farblose Schriftbild mit äusserm blauen und schmalem innern gelbem Rand. Die Beschriftung lautet :

Heinrich Felss, Fr. Otilia Studerin syn /
erste vnd Fr. Barbara Escherin von Zürich /
syn ander Ehegmahel 1648.

Vom künstlerischen Standpunkt betrachtet, handelt es sich um eine Kabinetscheibe einer bekannten Zürcher Werkstatt des 17. Jahrhunderts, also aus der Spätzeit der Glasmalerei, in der eine sehr grosse Menge gleichartiger Scheiben entstanden ist. Die Scheibenstiftung war in unsren Städten und Landschaften stark in Gebrauch gekommen; es gehörte schon zum guten Ton, Scheiben zu besitzen und zu stiften; öfters hat die Qualität sogar darunter zu leiden gehabt.

Die beschriebene Scheibe ist künstlerisch gut entworfen, die Komposition verrät eine Meisterhand. Die Farben sind harmonisch gegliedert, die einzelnen Farbgläser von guter Qualität.

Hervorzuheben ist die heraldische Zeichnung; besonders bemerkenswert ist die elegante Darstellung des Lux-Escher-Wappens mit seiner gut gezeichneten Helmzier sowie die drei Helme. Die Scheibe ist, wie die meisten Nüscherarbeiten, nicht signiert.

Der Erhaltungszustand der Scheibe lässt leider zu wünschen übrig, Notverbleiungen sind im obersten Teil der Scheibe und im Escherwappen zu sehen. Dazu weisen viele Gläser Risse auf, die geklebt werden mussten, um Notbleie zu vermeiden.



Wappenscheibe Jkr. Heinrich Fels, 1648.

Die Geschichte der Scheibe ist auch wechselvoll; ihr Standort von 1648 bis 1870 ist nicht bekannt. Dann war sie im Besitz der ältern Fels'schen Linie in der klassizistisch erbauten Villa Fels an der Felsenstrasse in St. Gallen. Mit der Auswanderung von Theodor, dem Sohn von Jkr. Christian Friedrich, Landammann, nach Buenos Aires, kam sie nach Südamerika, später mit dessen Sohn Adolf nach Paris und Nizza. Vor seinem Tode vermachte dieser die Scheibe dem v. Fels'schen Familienarchiv in St. Gallen. Auf allen Reisen litt sie Schaden und 8 Notbleie machten sie unansehnlich. Sie wurde deswegen 1934 neu verbleit; verschiedene Risse wurden dabei nur noch geklebt.

DER STIFTER. — Der Stifter der Scheibe, Junker Heinrich Fels, eine zu seiner Zeit einflussreiche Gestalt der alten Stadtrepublik St. Gallen, ist uns heute durch die genealogischen Forschungen wohlbekannt wegen seiner zweiten Eheschliessung. Sie führt für St. Galler Ahnentafeln ins Zürcher Patriziat und von dort bis zu den höchsten Dynasten des Frühmittelalters.

Er wurde als Sohn Jkr. Peter II und Elsbeth Spindler am 4. September 1697 (vormittags zwischen 9 und 10 Uhr im Zeichen des Krebses, wie er selbst schreibt) in St. Gallen geboren. Zu St. Laurenzen taufte das Büblein Stadtpfarrer Jacob Hofmann; seine Paten waren der Prediger Eusebius Kleber und Frau Barbara Locher (Abb. 1).

Im wohlhabenden Handelshaus ist er erzogen und als Zehnjähriger zur bessern Schulung für 3 Jahre nach Frankenthal geschickt worden. 1620 folgte ein dreijähriger Aufenthalt in Genf, dann kam er für 2 Jahre nach Vicenza und ein Jahr nach Holland. Nun war er 20 Jahre alt, kehrte zurück nach St. Gallen und trat in die väterliche Firma ein. Als kaufmännischer Angestellter, würden wir heute sagen; « Handelsdiener » hiess der Ausdruck Ao 1627. Nach 6 Jahren wurde er « Handlungsverwandter », d.h. Teilhaber der Firma « Zollikofer und Fels », einer der grossen St. Galler Leinwandhandelsgesellschaften, die über 200 Jahre lang bestand. Sie war aus der ursprünglichen Firma « Fels & Caspar Schlumpf », wie damals oft durch Heirat (seiner Schwester Ursula mit Jkr. Georg Leonhard Zollikofer von Altenklingen) (Abb. 2) hervorgegangen und wurde 1635 neu konstituiert (Teilhaber Jkr. Georg Leonhard Zollikofer v. Altenklingen, Jkr. Heinrich Fels, Sebastian Bischof, Jkr. Daniel, Peter und Felix Zollikofer v. Altenklingen) und 1652 auf weitere 4 Jahre erneuert. Die Firma besass eine Niederlassung in Lyon, deren Signet uns noch erhalten ist (Abb. 3).

Die engere Verwandtschaft allein bürgte für Ansehen und Reichtum; seine Oheime waren Jkr. Christoph v. Furtenbach und Jkr. Hans Conrad Escher vom Glas, Landvogt zu Baden; seine Tanten waren Barbara, geb. v. Schobinger, Magdalena Hiller, Abigail Zollikofer v. Altenklingen, Anna Stauder v. Rebstein und Elsbeth Spindler; sein Bruder Peter III hatte Susanna Schobinger zur Gattin, seine Schwester Martha Jkr. Christoph Schlapprizi (Abb. 4). Als zweundzwanzigjähriger verehelichte sich Heinrich mit Othilia Stauder von und zu Rebstein, der noch nicht achtzehnjährigen Tochter des Jkr. Bartolome Studer und Dorotheas, geb. Zollikofer v. Altenklingen. Als Heiratsgut bekam jedes 3000 Gulden; das junge Paar wohnte im Geschäftshaus « zum Felsen » mit dem typischen St. Galler-Erker an der Webergasse, nach-



Abb. 1. Wappenscheibe
von W. Spengler, 1595, für Jkr. Peter Fels-Spindler, 1566-1629.
(Rosgartenmuseum Konstanz).



Abb. 2. *Wappenscheibe* von Hans Jakob Nüseler II, 1648, für Jkr. Georg Leonhard Zollikofer-Fels, 1589-1652. (Schloss Altenklingen).

deren Laden » errichten liess, eine schlechte Weihnachtsmesse zu erwarten gewesen, weil dort zur Zeit die Pest wütete und « gar stark daran gestorben wurde ». So hatte man sich entschlossen, dass keiner von den Prinzipalen dahin reisen sollte, sondern nur zwei Angestellte mitreisen möchten, nämlich der Buchhalter Jkr. Hans Jakob Scherer v. Scherburg und Jkr. Abraham Fels, ein einundzwanzigjähriger junger Mann, der gerade aus Italien heimgekommen war.

Die Fahrt über Ulm nach Strassburg sei gut gegangen, aber nach vollbrachter Messe wurde der Zug, dem sich etliche Basler Kaufleute angeschlossen hatten, bei Furtwangen von kaiserlichen Soldaten aus Villingen und Bauern von Furtwangen überfallen. Von den insgesamt 14 Personen wurden 9 durch die Mörder, die sich den Anschein von Schwedischen Soldaten gegeben hatten, erschlagen, unter andern die beiden Angestellten der Firma.

Und im folgenden Jahr wurde ihr treuer Angestellter Tobias Gasser, obwohl der « Convoy » durch Musketiere stark gesichert war, in einem Scharmützel mit schwedischen Reitern bei Oberkirch (Strassburg) erschossen.

Dazu kam noch die Pest! 1635 brach sie wieder plötzlich aus, nahm von Tag zu Tag zu bis gegen Weihnachten und es sind an tausend Personen daran gestorben in St. Gallen. Besonders « im Loch » (Gallusplatz) sei es gar unrein gewesen und wenig Häuser seien gesund geblieben. Schon 1629 war sein

dem Heinrichs Mutter in sein eigen Haus « auf dem Bool », dem heutigen Hechtplatz, umgezogen war. Für die leiblichen Bedürfnisse sorgte der « Acker » zu Geltenwilen, ein Gut mit zwei Häusern vor der Stadt; Korn, Obst und Wein lieferten die Bauern der Edelsitze Freidorf und Bolbach im äbtischen Gebiet bei Berg gelegen, die sein Vater um 1618 für 11 500 Gulden gekauft hatte.

Mit viel Umsicht leitete Heinrich die weitverzweigte Firma, in deren « Schreibstube » — wir würden heute Büro sagen — 1638 als Novum beschlossen wurde, die doppelte Buchhaltung einzuführen « und die Viele der Bücher, so wir gehabt, in drey rechte Bücher zu reducieren, als Hauptbuch, Journall und Capus ». Er reiste selbst an die grossen Messen wie z. B. nach Frankfurt, Strassburg oder Bozen und sandte seine « Handlungsdienner » an andere. Wenn schon sein Einkommen gross war (1636-39 ein jährlicher « Vorschlag » zwischen 1000 und 2000 Gulden), so brachten die gefährlichen Zeiten des Dreissigjährigen Krieges viel Sorge und auch schwere Verluste. So wurden 1633 die Frankfurterwaren, die über Strassburg zur Weihnachtsmesse hätten gehen sollen, bei Rastadt « poliert », was einen Verlust von über 2000 Gulden brachte. Sodann, schreibt Heinrich in seiner Chronik, sei in Strassburg, wo er 1637 eine eigene « Schreibstube », « in der Frau Bitoten Hof im hin-



Abb. 3. *Handelssignet* der Firma Zollikofer und Fels von St. Gallen zu Lyon (v. Fels'sches Familienarchiv St. Gallen).

Vater an der « leidigen Krankheit » gestorben. Am 2. Oktober hatte er ihn im Schlosschen Bolbach besucht und schreibt, dass er sich « gar hurtig befand ; nachmittags aber habe er sich ein wenig behebt, jedoch ohne einigen Argwohn der Pest. Volgenden 3. Oktober hat er sich mehr gebösert, ist aber selbigen Tag, wiewohl kümmerlich und schwach, nach St. Gallen geritten, und ist es ihm je länger je böser mit ihm worden, doch ist er bis an sein End bey gutem Verstand gebliben... »

Als Folge der Pest kam Teuerung. 1636 galt der Viertel Kernen statt 20 gar 64 Batzen und der Haber 23 statt 6 Batzen.

Und 1644 erfolgte das grosse Zollikofersche Falliment mit einer Schuldenlast von über 300 000 Gulden, in dem die ehemalige Firma Fels und Caspar Schlumpf mit 42 000 Gulden, Jkr. Heinrich allein mit 24 000 Gulden Verlust verblieb. Auch im Zilli'schen Konkurs hatte er 4600 Gulden verloren.

Aber trotz allem Krieg und Elend kämpfte Heinrich zäh und fromm. Sein Vertrauen in die gerechte Führung Gottes wurde nicht enttäuscht, wenn er auch etwa laut klagt über dieses Jammertal auf Erden.

Seine Firma bewährte sich, überdauerte auch die Zeit des Dreissigjährigen Krieges und machte Jkr. Heinrich alle Ehre

1654 wurde er zum Stadtrichter erwählt, 1661 wurde er Stadtammann und im folgenden Jahr Ratsherr. Dann kamen manche Ämter dazu, er wurde Verordneter zur Mägdleinschule, zum Stift, zum Zuchthaus, und 1666 wurde er Seckelmeister. Er hat die Beamtung ernst genommen und schreibt 1661 anlässlich seiner Wahl zum Stadtammann : « Der allerhöchste, von dem alle Gewalt herkommt, von dem ich auch diese Ehrenstell empfangen, wolle mir die Gnad seines heiligen Geistes, Weisheit und Verstand verleihen, damit ich mein Amt dergestalt verrichte, wie es dienet zu seinen Ehren, Handhabung der Gerechtigkeit und nach dem Eyd, den ich auf mir trage... »

1667 wurde er Bussenrichter, Obmann der Mangeschau, Verordneter zu den Leinwandmessern, zu den Gebäuden und Spezereischauer. In der städtischen Miliz wurde er 1660 Hauptmann des Quartiers « im Loch »; 1668 reiste er als Gesandter der Stadt an die Tagsatzung nach Baden.

Aus erster Ehe entsprossen 7 Kinder. *Elsbeth*, die älteste, verheiratete sich 1655 mit Jkr. Jacob Zily, der sich in Arbon dem Eisenhandel widmete. 1661 kaufte ihr der Vater das grosse Haus gegenüber der St. Laurenzenkirche um 2300 Gulden, « auf ihre grosse Bitt, damit sie desto näher bey der Kirchen, auch in einem schönen, lustigen sonnethaften Ort seye; und ist dies alles geschehen in Abwesenheit maines Tochtermanns Jakob Zilins, welcher damalen zu Genua war. » — *Peter*, geb. 1634, verehelicht mit Rosina Zily, Stadtammann und Ratsherr, der nach sorgfältiger Ausbildung in Montpellier, Lyon und Venedig 1661 Teilhaber der Firma wurde (Abb. 5). *David*, 1638-1714, verheiratet mit Maria Scherer v. Scherburg, Stadtrichter und Zunftmeister. 4 Kinder starben jung.



Abb. 4. *Wappenscheibe* von Hans Jakob Nüseler II, 1647, für Jkr. Christoph Schlappritzi-Fels, 1601-1646. (Histor. Museum St. Gallen).



Abb. 5. *Bibermodel* (Form für St. Galler Gebäck-Spezialität) von Jkr. Peter Fels (1634-1701) und seiner Gattin Rosina Zily (1643-1728) (v. Fels'sches Familienarchiv St. Gallen).

Compagnie alhero kommen, als da waren 8 Herren, 4 Frauen, 5 Knaben, 3 Töchter und 13 Knecht; die sind auch von hiesiger Burgerschaft in 70 Pferd stark ansehnlich empfangen worden, dergleichen in langem nit gesehen worden... ». Die Gäste wurden bei Verwandten eingeladen. Am ersten Abend hatte Heinrich die Gesellschaft in seinem Haus zum Felsen, am folgenden Tag war die Hochzeit auf dem Notveststein, dem Gesellschaftshaus der Patrizier, wo tags darauf die Gäste von seinem Schwager, Jkr. Georg Leonhard Zollikofer und seinen Vettern Sebastian Bischof und Jkr. Hans Conrad Fels gemeinsam eingeladen waren. Die « Hauptgastung » fand am vierten Tag bei seinem Schwager, Jkr. Christof Schlapprizzi statt und am fünften Tag und folgenden Morgen war die Gesellschaft wieder im Haus zum Felsen. Dann wurden die Gäste, die zur Hochzeit von Vetter Seckelmeister Georg Spindler, Jkr. Georg Leonhard Zollikofer v. Al-

1641 starb die Gattin Heinrichs an einer Geburt, während er sich in Rorschach, auf der Reise nach der Frankfurter Herbstmesse, befand, das Lindauer Marktschiff erwartend.

Die Frau Schwieger vermutete, sie habe nach der Entbindung des Kindleins Othilia noch eine Frucht mit ihr unter die Erde getragen. Die Trauer im Hause war gross, doch konnte dieses ohne eine Hausfrau nicht bestehen und Heinrich vermählte sich 1642 « aus Rath und Gutfinden aller meiner Freunden und Mitverwandten ... mit Jungfrau Barbara Escherin, des wohledlen Junker Hans Eschers, Alt Landvogt der Grafschaft Thurgauw und des Raths, wie auch der wohledlen Frauen Margaretha Schmidin ehemaligen Tochter. »

Die Hochzeit des 35 jährigen Junkers mit der 24 jährigen Patrizierstochter aus Zürich beschreibt Heinrich sehr weitläufig in seinem Hausbuch.

Die Hochzeiterin ist am Vorabend « mit einer ansehnlichen



Abb. 6. *Portrait* von Jkr. Hans Heinrich Fels (1640-1731) und seiner Gattin Judith Schlapprizzi (1650-1716). (Schloss Weinstein 1668).

tenklingen und dessen Sohn Daniel zu Zürich abgeholt worden waren, «ehrlich und stattlich zur Stadt hinaus begleitet.»

Aus dieser Ehe entsprossen 10 Kinder, nämlich 2 Söhne: *Hans Heinrich*, 1643-1731, der seine Ausbildung in Nîmes und Genua genoss, Kaufherr und Hauptmann. Er ehelichte 1667 Judith Schlapprizi und besass das Schloss Weinstein bei Marbach, wo die beiden auf einem grossen Doppelportrait, als Schäferpaar im Schlossgarten (vor einem Brunnen mit ihren Wappen) dargestellt sind. Und im kleinen Saal hing noch bis vor kurzem ein Leuchterweibchen mit dem Allianzwappen (Abb. 6, 7, 8).

Hans Conrad, 1655-1704, ehelichte 1677 Anna Barbara Zwicker.

Von den 5 Töchtern heiratete *Anna Margaretha* den Jkr. Daniel Zollikofer von Altenklingen, *Anna Barbara* den Jkr. Heinrich Rothmund, *Ursula* den Rector Georg Wegelin, Pfarrer und Praeses Synodii, *Othilia* den Stadtarzt Jkr. Jakob Högger, Dr. med., und *Martha* den Jkr. Bartholome Studer von Rebstein, in zweiter Ehe den Chorherrn Hans Conrad Schweizer von Zürich, zu Heidelberg, und in dritter Ehe Heinrich Frey von Aarau. Drei Kinder starben jung.

Die Mutter Barbara, geb. v. Escher, ist 1660 ganz plötzlich, nach der Beschreibung der Symptome am wahrscheinlichsten an einer Bauchschwangerschaft, gestorben. Die Trauer in der Stadt war gross, wo sie als «eine kluge, heroische Matron jedermann lieb ware, auch mit Reich und Armen freundlich und redsam, auch dienstbar gewesen.»

Jkr. Heinrich verehelichte sich noch im selben Jahr zum dritten Mal; die Gattin war Sabina Widenhuber, Jkr. Leonhard Schlumpfs Witwe, Tochter von Jkr. Hans Balthasar Widenhuber und Magdalena geb. Spindler. Aus dieser Ehe sind keine Kinder geboren.

Im 64. Jahr seines Lebens ist Heinrich gestorben; wir wissen nicht, an welcher Krankheit. Er hatte aber schon mit 13 Jahren eine schwere Polyarthritis durchgemacht und musste alle paar Jahre eine Badekur gebrauchen, im Lämmlisbrunn und Rindermarkt zu St. Gallen (!); im Wildbad bei Baden-

Baden, nach der Strassburger Johanni-Messe 1631, wo er in 23 Tagen 107 Stunden gebadet und 83 Gulden ausgegeben hatte, oder in Fideris im Prättigau 1634. 1637 benützte er die Strassburgermesse, um eine Sauerbrunnenkur vom Griessbach zu geniessen. 1640 zog er mit seiner Gattin und Schwester Dorothea für 17 Tage nach Baden (was immerhin 180 Gulden kostete), 1647 mit seiner Frau und der 16jährigen Tochter Elsbeth und 1652 gar mit der ganzen Haushaltung, wobei sie in Baden «des Herzogs Stuben eingenommen». Trotzdem hatte er im folgenden Jahr einen schweren Rückfall seiner «Gliedersucht», mit «dergestalten Knoden an Hand und Füssen, dass ich beynahe kein Kraft mehr darinen gehabt und nicht mehr gehen noch mit den Händen einen Schlüssel an einer Thür umtreiben können».

1657 ritt er zur Sauerbrunnen-Trinkkur nach Teinach bei Calw und anschliessend ins Wildbad, «samt meiner geliebten Hausfrau und anderer guter Gesellschaft» und 1661 wiederum mit der Gemahlin und den Töchtern Anna Barbara und Ursula für 3 Wochen nach Baden, «welche Kur mir auch trefflich wohl zugeschlagen, dafür dem Allerhöchsten gedanket seye».

Trotzdem werden die Folgen der Polyarthritis nicht ausgeblieben sein und es ist anzunehmen, dass Jkr. Heinrich einem Herzleiden schliesslich erlegen ist. Er hat uns sein «Hausbuch»

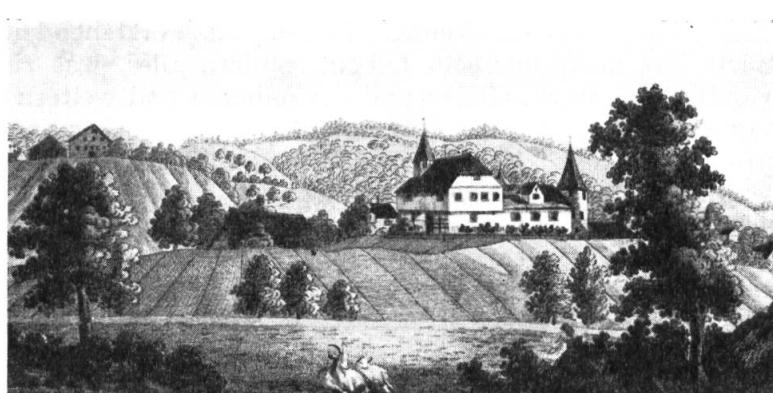


Abb. 7. Schloss Weinstein. Kupferstich v. Conrad Sulzberger (1771-1822).



Abb. 8. Meerweibchen aus Schloss Weinstein mit Allianzwappen v. Fels-v. Schlappritz.

hinterlassen, aus dem einige Proben im Vorstehenden entnommen wurden; ein kostbares Buch, das nicht nur sein Leben, sondern alles, was zu seiner Zeit in der Familie, der Verwandtschaft, in St. Gallen und der näheren und weitern Umgebung vorfiel, enthält. Und es ist damals ja viel passiert. Interessant ist die Beschreibung der «unruhigen Weihnachten» von 1646, wo General Wrangel nach Bregenz zog und die Eidgenossenschaft sich bedroht fühlte, wo alles von St. Gallen in die Innerschweiz floh mit Kisten und Kästen — wie 1940! Jkr. Heinrich blieb standhaft, doch findet auch er diese Welt ein Jammerthal und es ist darum nicht ohne Grund, dass er 1648 diese Scheibe gestiftet hat, wo alles aufatmete und die Glocken läuteten und die Geschütze von den Türmen losgeschossen wurden, im Jubel des Friedens von Osnabrück und Münster.

DIE WAPPENSCHEIBE VON JKR. CORNELIUS ZOLLIKOFER
(Tafel II)

Die gut erhaltene Scheibe misst $20 \times 29,5$ cm ohne und $24,5 \times 33,5$ cm mit dem Holzrahmen.

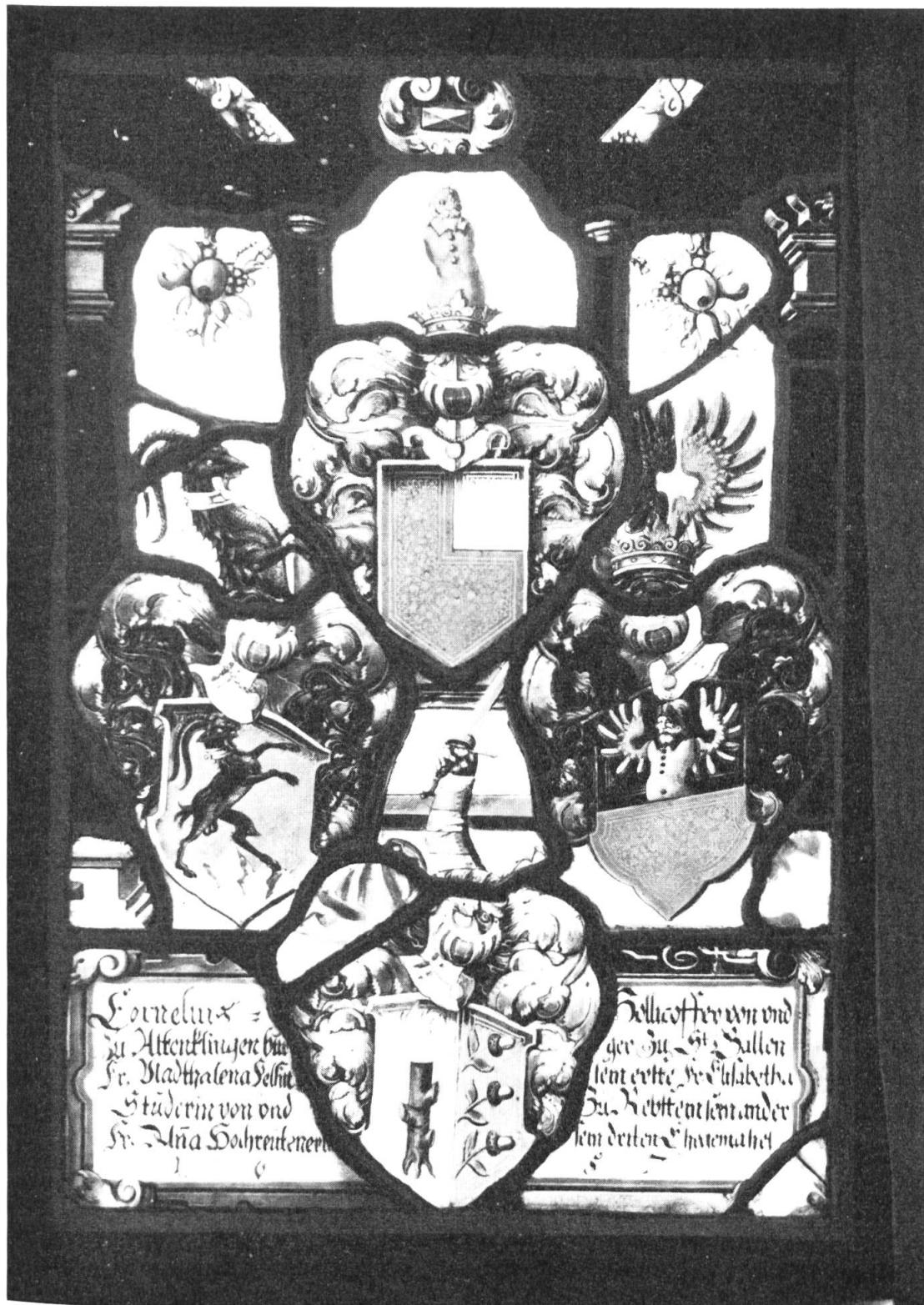
Vier Vollwappen sind kreuzförmig angeordnet; das oberste, auf einem gelben Balken aufgestützt, ist dasjenige des Stifters. Es zeigt nicht das gevierte Herrschaftswappen der Zollikofer von und zu Altenklingen, sondern das einfache Stammwappen: in Gelb ein linkes oberes blaues Freiviertel. Auf dem weissen Turnierhelm mit gelbem Visier, Kette und Helmkrone ein gelbgekleideter Mannsrumpf mit blauem Kragen und 3 blauen Knöpfen. Das bärtige Gesicht ist blau. Helmdecken blau-gelb. Gegenüber dem Adelsbrief 1578 besteht eine kleine Abweichung: der Mann der Helmzier trägt bei den Zollikofer v. Altenklingen *zwei* Knöpfe auf seinem Leibrock (auf unserer Scheibe sind es deren drei), während die Zollikofer von Nengensberg gemäss Adelsbrief 1594 3 Knöpfe haben.

Das heraldisch rechte Wappen ist das der ersten Gattin des Stifters, Jungfrau Magdalena Fels. In Gelb auf weissem schroffen Dreifels ein in Courtoisie linksgerichteter steigender schwarzer Steinbock mit weissem Halsband und Ring. Auf dem weissen Turnierhelm mit gelbem Visier und Kette der wachsende Steinbock des Schildes. Helmdecken schwarz-gelb. Wie in der Wappenscheibe von 1648 fehlt auch hier die rote Zunge. Der weisse Felsen sollte auch hier 2 statt 3 Spalten aufweisen.

Das linke Wappen, das der zweiten Gemahlin des Stifters, Elisabeth Studer von und zu Rebstein, zeigt einen geteilten Schild von Schwarz mit wachsendem gelb gekleideten Flügelmann mit schwarzem Kragen und eben solcher Hutkrempe und von Gelb. Auf dem weissen Helm mit gelbem Visier, Kette und Helmkrone ein rechter schwarzer und linker gelber Flug. Helmdecken schwarz-gelb. Auch bei diesem Wappen sollte der schwarze Kragen des Flügelmannes gemäss Adelsbrief 1585 wegfallen.

Das 4. Wappen ist das der dritten Gattin, Anna Hochreutener, und ist gespalten von Weiss mit braunem Brand und von Blau mit 3 gelben Eicheln in braunen Bechern an grünen Blätterstielen. Auf dem weissen Turnierhelm mit gelbem Visier und Kette aus blau-gelbem Wulst ein blau gekleideter Rechtsarm mit 2 gelben Binden, in der natürlichen Faust ein weisses Schwert mit gelbem Griff. Helmdecken blau-gelb. Das Hochreutener-Wappen zeigt im allgemeinen (wohl nach dem verschollenen Wappenbrief von 1501) einen schwarzen Brand mit gelber Flamme. In unserer Scheibe ist er braun mit angedeutet gelber Flamme. Der Arm des Kleinods ist richtigerweise 5 mal von Blau und Gelb geteilt.

Die Wappen stehen vor farblosem Hintergrund in einer einfachen Hallen-Architektur von 4 Säulen und einem perspektivischen Architrav. Die beiden äussern Säulen sind rot und stehen auf blauem Sockel. Der heraldisch Linke ist durch ein



Wappenscheibe Jkr. Cornelius Zollikofer, 1657.

Flickstück mit ocker-gelb-blau-gelber Farbe (von oben nach unten) in wolkiger Zeichnung ersetzt. Die Kapitelle der Säulen sind olivgrün, der gesamte Architrav rot. Das mittlere Schlußstück ist grün, die beiden offenen farblosen Spalten des Gesimses zu Seiten des Schlußstückes zeigen gelbe Früchte. Die mittleren Säulchen, die die perspektivische Säulenhalle nach hinten abschliessen, sind ebenfalls rot mit blauen Kapitellen. Oberhalb des Fels'schen und Studerschen Wappens hängen vom roten Gebälk an gelber Blume zwei identische Früchtekränze, bestehend aus einer grossen gelben Orange in der Mitte, einem aussen gelben Apfel und innen, purpurnen Trauben. Dazu kommen blaue Glocken mit purpurnen Beeren, grüne Akanthusblätter und unten als Abschluss purpurne, verschlungene Enden.

Das Hochreutinerwappen überdeckt eine bunte Kartusche mit gelbem Rollwerk der vier Ecken (heraldisch links unten ein oben gelbes und unten purpurnes Flickstück). Die Umrandung ist aussen purpur, innen gelb.

Die Beschriftung lautet:

Cornelius Zollicoffer von vnd /zu Altenklingen burger zu St. Gallen /Fr. Madthala Felsin sein erste Fr. Elisabetha /Studerin von vnd zu Rebstein sein ander /Fr. Anna Hochreuterenerin sein dritten Ehegemahel / 1657.

Die Scheibe zeigt ohne Zweifel dieselbe Hand wie die vorher beschriebene von 1648. Die Behandlung der Wappen, insbesondere des Steinbocks, aber auch die Helme in ihren Details, stimmen genau überein mit bereits bestimmten Scheiben aus der Nüscherwerkstatt. Die Komposition ist glücklich gewählt, die perspektivische Architektur nicht überladen, eher streng im Renaissancestil gehalten; oberes Schlußstück, Kapitelle und Rollwerk der Kartusche zeigen barokkisierende Tendenz. Die Wappen sind recht schön gezeichnet, sehr einfach in der Kontur, besonders das Zollikofersche. Helmdarstellung und Damaszierung verraten eine geübte Hand.

Das Farbenspiel ist als künstlerisch hochwertig zu bezeichnen, insbesondere die Gegenüberstellung der mittleren gelb-schwarzen Komposition zur lichten blau-gelben im Ober- und Unterfeld. Harmonisch gestaltet sich der seitliche obere Abschluss mit dem vorherrschenden leuchtenden Rot und dunkeln Oliv.

Der Erhaltungszustand der Scheibe ist verhältnismässig gut; allerdings enthält sie 3 Flickstücke, in der linken Unterecke, neben dem Studerwappen und in der Helmzier des Hochreutinerwappens. Die rechte Schriftkartusche mit 16 ist neueren Datums, während die linke mit 57 alt ist. Einige Risse sind geklebt.

Was die Geschichte der Scheibe anbetrifft, so gehörte sie ursprünglich zur Vincent'schen Sammlung in Konstanz, wurde dann versteigert, kam in die Hand eines deutschen Händlers und ging von da weiter, natürlich ständig im Preis steigend, und landete über den Weg der Wessner'schen Sammlung in St. Gallen bei Herrn Friedrich Girtanner, Antiquar, in Zürich, von dem ich sie 1934 erwerben konnte.

DER STIFTER. — Jkr. Cornelius Zollikofer *v. Altenklingen* war der Sohn von Jkr. Laurenz und Othilia Zily. Sein Vater wurde 1578 von Kaiser Rudolf in den Adelsstand erhoben, war Pursner des Notenstein und Hauptmann. Er war Herr zu Ötlishausen 1590 und besass das Schlösslein Pfauenmoos ab 1620.

Cornelius wurde als letztes Kind am 24. September 1606 geboren, wahrscheinlich im väterlichen Patrizierhaus zum Schlossli an der Speisergasse, das sein Vater 1587 erbaut hatte. Über seine Jugendzeit sind wir nicht unterrichtet; er bewohnte das väterliche Haus (Abb. 9), in dem übrigens am 8. April 1635 der Herzog von Rohan logierte.

Als Fünfundzwanzigjähriger vermählte er sich am 8. November 1631 mit Jungfrau Magdalena Fels. Sie war die Tochter von Jkr. Hans Jakob Fels und dessen zweiter Gattin Helena Schobinger und wurde am 19. November 1615 geboren. Wahrscheinlich trat sie als

16jähriges Mädchen schon leidend in die Ehe, denn gesundheitlich stand es schlecht in ihrer Familie. Der Vater war seit seinem achten Lebensjahr, wo er « gefallen » sei und seither an einem « Hofer » litt (Hofer = Höcker, Buckel), kränklich und starb mit 41 Jahren Ao 1621, nachdem er 11 Wochen an der Wassersucht gelitten hatte und wegen grosser Atemnot und Schmerzen

weder sitzen noch liegen konnte. Es ist möglich, dass es sich um eine Wirbeltuberkulose handelte, denn sein erster Sohn Vinzenz starb mit 18 Jahren an der Lungensucht 1629. Er war 1626 nach Metz zu Herrn Samuel de Saint-Aubin in die Lehre gegeben und an Weihnachten 1628 so krank geworden, dass er in einer Sänfte über Strassburg bis nach St. Gallen geführt werden musste. Und Magdalena starb am 23. November 1634, 3 Jahre nach ihrer Verheiratung, mit 19 Jahren, ebenfalls an der Schwindsucht. Kinder hat sie keine gehabt. Überhaupt herrschte Unglück in der Familie. Die erste Gattin von Jkr. Hans Jakob Fels, Sybilla Scheienwiller, starb ein Jahr nach der Hochzeit, 1610, « an der Nachgeburt »; ihre Tochter Leotha wurde nur ein Jahr

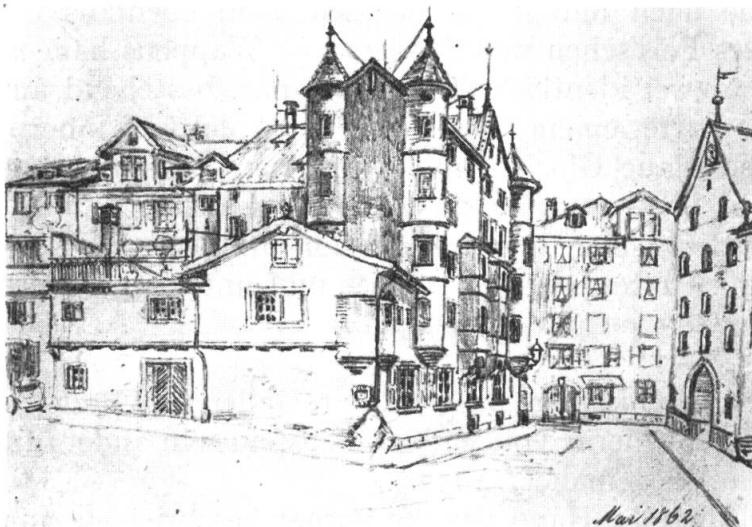


Abb. 9. *Haus zum Schlossli* an der Speisergasse St. Gallen (Vadiana St. Gallen).

alt. Ein vierjähriges Knäblein Hans Ulrich, aus zweiter Ehe mit Helene von Schobinger, fiel aus dem Fenster ihres schönen Hauses am Brühl zu Tode. Ein weiterer Bruder Magdalenas, Jkr. Hans Conrad, geb. 1612 und verheiratet mit Anna Schlappritz, war nach seiner Ausbildung in Genf, Metz, Verona und Amsterdam 1634 tüchtiger Teilhaber der Firma Zollikofer und Fels geworden. Er war als reicher Kaufherr (sein Vermögen belief sich zur Zeit der Eheschliessung schon auf 60 000 Gulden !) Eigentümer der Schlösser Hanberg und Ruochen und starb schon 35jährig 1647 auf der Reise in Bozen an der « Hauptsucht ». In Santa Maria im Engadin, wo noch heute sein schönes Epitaph steht, wurde er begraben (Abb. 10).

In ihrem Testament vermachte Magdalena dem Ehegatten ihr ganzes Vermögen von über 24 000 Gulden, zur Hälfte eigentlich, zur Hälfte Leibgeding. Dies wurde aber nicht bestätigt und von den Vormündern ihrer beiden Geschwister angefochten. Nach langem Streit kam es zum Vergleich. Jkr. Cornelius Zollikofer bekam 12 000 Gulden, Kleinodien und Kleider, die er seiner Gattin vor der Ehe verehrt hatte, allen Hausrat, Wein, Korn und den halben Teil Silbergeschirr. Alles übrige bekamen die Geschwister von Magdalena wieder zurück.

In zweiter Ehe heiratete Jkr. Cornelius Zollikofer am 3. Mai 1635 Jungfrau *Magdalena Studer von und zu Rebstein*, die Tochter Jkr. Daniel Studers, Stadtrichter und Hauptmann, und der Elsbetha Zily. Sie war am 22. Juli 1616 geboren. Ihre Mutter verlor sie drei Jahre nach der Eheschliessung; ihr Vater heiratete in zweiter Ehe das Jahr darauf Magdalena Escher von Zürich, die Witwe des letzten Freiherrn von Hohensax.

Magdalena schenkte ihrem Gemahl Cornelius 5 Kinder, von denen einzig Daniel, geb. 1637, der 1665 Anna Margaretha Fels (die Tochter des Jkr. Heinrich Fels und der Barbara Escher vom Luchs) geheiratet hatte, das Geschlecht durch 16 Kinder weiterpflanzte. Vier Knäblein starben jung; einer, Cornelius, ist mit 19 Jahren zu Lyon ertrunken. Am 5. November 1641 ist Magdalena mit 25 Jahren gestorben.

Nach dem Tod seiner zweiten Gattin heiratete am 1. März 1642 Jkr. Cornelius die Jungfrau *Anna Hochreutiner*, die als Tochter von Jkr. Ulrich Hochreutiner und Barbara Zollikofer am 17. Mai 1624 geboren war. Sie hatte ihren Vater im Jahr vor ihrer Hochzeit verloren; auf der Herreise von Lyon war er in Genf mit 45 Jahren gestorben. Ihre Mutter war schon 1629 im Wochenbett gestorben; den Haushalt hatte ihre Stiefmutter Martha, geb. Müller, geführt.



Abb. 10. *Epitaph* von Jkr. Hans Conrad Fels, 1612-1647, in Santa Maria im Engadin.

Anna schenkte ihrem Gemahl Cornelius 5 Kinder: Magdalena, die später Jkr. Johannes Zollikofer heiratete, und Anna Barbara, die Jkr. Gordian Zollikofers und in zweiter Ehe Jkr. Hans Sigmund Dietrich Schobingers Gattin wurde, sind einzig gross geworden. Ulrich, geb. 1644, starb mit 3 Jahren, Georg Laurenz mit 2 Jahren 1648 und Ottilia auch 2 Jahre alt 1650 « unter dem Stein »; sie ward zu Thal bestattet.

Nach dem Ableben ihres Gatten verheiratete sie sich zum zweiten mal am 5. Mai 1651 mit Jkr. Sebastian Spindler, dessen erste Gattin Catharina geb. Zollikofer 1648 gestorben war. Sie schenkte ihm 8 Kinder und starb am 18. April 1674 im Alter von 50 Jahren.

Im Frühling 1649 ist Jkr. Cornelius an der damals regierenden « Hauptsucht » gestorben. Diese Seuche wurde auch Ungarische Krankheit genannt; sie riss zu Beginn April jählings ein und innerhalb 2 Tagen seien gar viel Menschen angesteckt gewesen, wodurch in Kirchen, Schulen, Regiment und Hausstand gar viel nützliche Leute weggerafft wurden. Vor allem wurde von der Burgerschaft Herr Dekan Melchior Locher betrauert und beklagt, da er sehr beliebt gewesen war. Ebenso wurde Lehrer Jakob Brülisauer, ein sehr geschickter und der Jugend wohl anständiger Herr, betrauert. Innerhalb 14 Tagen wurden 40 Personen weggerafft, dann habe die Seuche jählings nachgelassen und hernach sei niemand mehr an dieser Sucht krank geworden. Es fällt nicht schwer, aus dieser ausgezeichneten Darstellung die Diagnose der Influenza zu stellen.

Die beiden beschriebenen Wappenscheiben befinden sich im v. Fels'schen Familienarchiv St. Gallen. Für historische Einzelheiten über die hier erwähnten Familien sei auf die Arbeit « St. Galler Adels- und Wappenbriefe » (Schw. Herald. Archiv 1939-1946) verwiesen.

LITERATUR

- EGLI, Johannes, Dr.: *Die Glasgemälde im Historischen Museum St. Gallen* — (Zollikofer, St. Gallen 1925 und 1927).
- BOESCH, Paul, Dr.: *Die Toggenburger Scheiben*. — (Zollikofer, St. Gallen 1935).
- Stemmatologia Sangallensis* (Vadiana, Stadtarchiv St. Gallen).
- Felsisches Hausbuch* (v. Fels'sches Familienarchiv St. Gallen).
- Schweizerisches Künstlerlexicon*.
- Historisch Biographisches Lexicon der Schweiz*.
- BOESCH, Paul, Dr.: *Die alte Glasmalerei in St. Gallen* (Tschudy, St. Gallen 1956).